

Margarethe von Hohenberg, die Schenkin von Limpurg

Von Hansmartin Decker-Hauff

Große Kunstwerke ziehen auf der Kumburg wie Magneten den Besucher an: Torkapelle, Sechseckkapelle, Kreuzgang und Türme, Radleuchter und Antependium, Krypta und Bodenfunde. Zu den Räumen, die sich in dieser Folge einen ganz besonderen Rang erworben haben, die gewissermaßen zu besonderen Lieblingen der Besucher geworden sind, gehören die beiden „Kapellen“, in denen die Schenken von Limpurg ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, der in der deutschen Kunst fast einzig dastehende Innenraum des mittelalterlichen Kapitelsaals, der dann – selbst zweiteilig und zweiräumig angelegt – in die eigentliche Schenkenkapelle übergeht. Krönendes Kunstwerk und Höhepunkt dieser Raumfolge ist der Grabstein des Schenken Jörg von Limpurg, den man – und nicht zu Unrecht – den schönsten Rittergrabstein der deutschen Kunst genannt hat.

Von einer gewissen Tragik umwittert – der schöne, noch ganz jugendlich dargestellte Ritter ist „an einem vergifteten Halskragen“ gestorben – steht der Gerüstete im weichen Licht des Kapitelsaals. Er war erst etwa 35 bis 37 Jahre alt, als ihn im Mai 1475 sein dunkles Schicksal ereilte¹. Wir können nicht einmal vermuten, was der Grund für diesen gewaltsamen frühen Tod war, und wir kennen den Mörder nicht, nicht die Hintergründe, nicht den Tatort. Kaum sechs Wochen nach Schenk Jörg stirbt seine jugendliche Gattin Margarethe, die Gräfin von Hohenberg. Ihr Todestag – 22. 6. 1475 – sagt uns nichts über ihre Todesursache. Hat das dem Gatten bereite Gift auch sie erreicht? Starb sie an gebrochenem Herzen? Wir wissen, daß sie wenige Tage nach dem Tode Jörgs² noch eine Tochter zur Welt gebracht hat, die nach der Mutter des Verstorbenen, der schönen Susanna von Thierstein⁴, deren Namen erhielt. Die kleine Susanna könnte eine Frühgeburt gewesen sein; der Mord am Schenken Jörg scheint seiner Gattin vorzeitige Niederkunft herbeigeführt zu haben. Jedenfalls war dem nachgeborenen Töchterlein kein langes Leben zugemessen: am 22. Juni 1475⁵, am gleichen Tag wie seine Mutter, ist es wieder verstorben, und Mutter wie Tochter wurden in das gleiche Grab in der Kumburger Schenkenkapelle gelegt. Die Mutter selbst war damals höchstens dreißig, vielleicht erst gegen 25 Jahre alt⁶.

Bei einer seiner unvergleichlichen Führungen durch die Schätze der Kumburg hat Gerd Wunder, dem diese Zeilen in Dankbarkeit für vielfache Anregungen und für kollegiale Zusammenarbeit seit einem Vierteljahrhundert gewidmet sind, es verstanden, den Schenken Jörg von Limpurg zum Mittelpunkt einer genealogisch-soziologischen Betrachtung zu machen und von der Kumburg aus ganz Europa ins Blickfeld zu bringen: er sprach von den Vorfahren Jörgs, die in wenigen Ahnen-Generationen ganz

Mitteleuropa auf die Ahnentafel der Schenken einbringen, nicht zuletzt die großen Familien Burgunds, Frankreichs, Oberitaliens und des europäischen Ostens. Und er sprach weiter von den Nachfahren Jörgs, die sich wiederum über ganz Europa ausgedehnt haben und heute auf den Ahnentafeln des gesamten europäischen Hochadels erscheinen, vor allem über die Queen Victoria von England, die eine Nachfahrin Jörgs gewesen ist.

Dabei erwähnte Wunder die auffallende Tatsache, daß wir über Jörg so viel, über seine Gattin Margarethe von Hohenberg aber eigentlich sehr wenig wissen. Denn obwohl die Grafen von Hohenberg, deren Letzte⁷ Margarethe war, einem der großen Häuser der deutschen Geschichte angehören – Stammesvettern der Hohenzollern und durch die deutsche Königin Gertrud/Anna von Hohenberg auch Vorfahren aller Habsburger –, sind wir über die letzten Generationen dieses verarmenden und erlöschenden Hauses so wenig sicher unterrichtet, daß schon die Urgroßeltern der Schenkin Margarethe uns unbekannt sind. Alle Bemühungen der Historiker des vorigen und unseres Jahrhunderts⁸ um eine sichere und tragfähige Genealogie der Grafen von Hohenberg sind gescheitert; selbst die mit großem wissenschaftlichem Aufwand herausgebrachte „Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern“⁹ hat hier die Waffen gestreckt. Wir haben über die Hohenberger im 14. und 15. Jahrhundert so wenige, so unsichere und so widersprüchliche Nachrichten, daß wir nur Margarethes Eltern (Graf Sigmund von Hohenberg und die aus Churrhätien stammende Ursula von Rhäzüns) und ihre Großeltern (Graf Rudolf von Hohenberg und die aus dem Schweizer Jura stammende Gräfin Margaretha von Thierstein) mit Sicherheit kennen. Alle früheren Ahnen, die man bisher auch in sonst brauchbaren Handbüchern angegeben findet, beruhen auf reiner Spekulation ohne jeden Urkundenbeweis¹⁰.

Das ist nicht nur wegen des großen Nachfahrenkreises bedauerlich. Wir sind heute, mehr als frühere Generationen, dazu aufgefordert, gerade die am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit erloschenen Geschlechter viel genauer, als das bisher geschehen ist, zu erforschen und herauszustellen. Vergangene Historiker-Generationen haben sich allzu sehr am höfischen Auftraggeber, am Landesherren, am regierenden Fürsten und seinem Hause orientiert und ihren Forschungseifer und ihr Finderglück, ihre Darstellungskunst und ihr kritisches Vermögen in den Dienst der „Hausgenealogien“ der glücklich Überlebenden gestellt. Eine gleichmäßige und sinnvolle Territorialgeschichtsschreibung ist aber erst dann möglich, wenn gerade die aussterbenden, aus der Geschichte verschwindenden, verarmenden Häuser genauso ausführlich erfaßt sind. Walther Möller¹¹ hat für den rheinischen Raum mit dieser Forderung Ernst gemacht und ein für die Territorial- und Ortsforschung, die Familienkunde und die Soziologie fruchtbares Material zusammengetragen; Gerd Wunder hat in vielen seiner Aufsätze für Schwaben und Franken Ähnliches begonnen. Aber noch immer fehlen uns moderne sichere, kritische, fundierte Aufstellungen über so bedeutende erloschene Häuser wie die Helfenstein, die Kirchberg, die Weinsberg, die Zimmer, die Magenheim oder die Hohenberg.

Ein glücklicher Zufall hat es ermöglicht, diese Lücke wenigstens für die Hohenberger zu schließen. Im Kloster Maria-Reuthin¹² bei Wildberg, unmittelbar unterhalb der

Stadt und Burg an der Nagold gelegen, heute aber fast völlig vom Erdboden verschwunden, hatten die Grafen von Hohenberg seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Erlöschen ihre Grablege¹³. Dort haben die Nonnen wohl bald nach dem Tod des letzten Grafen, Sigismund (gestorben 1486), eine Gedächtnis-Litanei über ihre Wohltäter zusammengestellt¹⁴, deren Original zwar nicht erhalten geblieben ist, die aber in einer Abschrift¹⁵ aus der Mitte des 16. Jahrhunderts auf Umwegen – wohl über Meßkirch und sicher über Innsbruck¹⁶ – in das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv geraten ist. Dort hat sie der Tübinger Universitätsarchivar, Oberarchivrat Dr. Volker Schäfer, vor Jahren entdeckt und dem Geschichtsschreiber des Klosters Maria-Reuthin, Oberstudienrat Dr. Friedrich Gand, überlassen, der wiederum die Notiz mir zu genealogischer Deutung und Auswertung weitergab. Ich habe versucht, die mit dem merkwürdigen, etwas verformten Text zusammenhängenden Probleme zu klären und eine Stammtafel der Hohenberger auf Grund dieses Neufundes zusammenzustellen¹⁷. Die Genealogie, die ich in der Festschrift des Fürstlich Hohenzollerischen Haus- und Domänenarchivs Sigmaringen zur Diskussion stellte, bringt für Margarethe von Hohenberg – und damit für die Schenken von Limpurg – eine ganz neue Ahnenschaft. Während man bisher (seit Ludwig Schmid vor mehr als 100 Jahren die letzten Hohenberger mangels jeden anderen Anknüpfungspunktes an die Linie Hohenberg-Wildberg anfügte) Margarethes Ahnen bei diesem ärmsten und am kärglichsten dokumentierten Ast der Hohenberger unterzubringen suchte, gibt der Wiener Codex ein ganz neues Stammelternpaar, nämlich das bisher fehlende Glied: die Handschrift nennt den Grafen Burkhard von Hohenberg aus der bis zuletzt immer noch etwas reicheren Linie Hohenberg-Nagold, und nennt vor allem eine bisher ganz unbekannte Ahnfrau, Burkhard's Gattin Verena Gräfin von Habsburg¹⁸! Die Lebensdaten dieses Paares lassen sich eingrenzen¹⁹, es muß sich bei ihnen um die Eltern des Grafen Rudolf (Margarethes Großvater) handeln. Das bestätigt auch ein Grabsteinfragment, das 1923 bei Bauarbeiten im Gelände des Klosters Reuthin gefunden wurde, aber trotz der Bemühungen des damaligen Oberjettinger Ortspfarrers Eberhard Decker nicht nachhaltig konserviert und nicht gerettet werden konnte. Es zeigte vier Wappen in den vier Ecken des sehr schlichten und nicht gut erhaltenen, außerdem mitten durchgebrochenen roten Sandsteines²⁰. Die Inschrift nannte eine Gräfin von Hohenberg mit dem sehr seltenen Namen Verena als Nonne in Reuthin und zeigte auf der rechten Seite (vom Beschauer) die bekannten Wappen der Häuser Thierstein²¹ und Froburg²², der mütterlichen Großeltern des letzten Hohenbergers Sigismund²³. Ebenso deutlich war links oben das Wappen Hohenberg zu erkennen (Vater und Großvater Sigismunds). Nicht deutbar dagegen war das letzte Wappen (unten links), das demnach die väterliche Großmutter anzeigen mußte²⁴. Es trug einen ziemlich abgetretenen und verwitterten, aber immerhin noch deutlich erkennbaren aufgerichteten Löwen. Inschrift und Wappen zusammen ergaben, daß die Reuthiner Nonne Verena von Hohenberg eine Schwester des Sigismund (mithin eine Vaterschwester der Margarethe von Hohenberg verehelichten von Limpurg) gewesen sein muß und daß mit dem undeutbaren Löwenwappen die bisher unbekannte Mutter des Grafen Rudolf von Hohenberg „ziiert“ wurde. Da aber der Löwe ein so häufiges Wappentier ist, ließ der Oberjettinger

Pfarrer, verärgert auch darüber, daß zwei weitere wichtige Reuthiner Grabsteinfunde wegen Geldmangels gleichfalls nicht erhalten werden konnten, die weiteren Nachforschungen anstehen. Immerhin hat er die Angaben über Fundumstände, Inschriftenreste und Wappenbilder notiert und aufbewahrt.

Zusammen nun mit dem Wiener Fund, der ein Ehepaar Burkhard von Hohenberg und Verena von Habsburg nennt, gewinnt der Reuthiner Grabstein wieder neues Gewicht. Wir können durch ihn die letzten Hohenberger Grafen an die Nagolder Linie anschließen, denn dieser Burkhard, der Gatte der bisher auch in der Genealogie des Hauses Habsburg nicht bekannten Verena von Habsburg, heißt im Wiener Codex ausdrücklich „Herr zu Nagold“²⁵. Das hat seine Einordnung erleichtert, und ich habe daraufhin eine Ableitung dieser Hohenberger gegeben:

Burkhard, Graf von Hohenberg

| ∞ um 1310/15 Agnes Gräfin von Vaihingen

Otto, Graf von Hohenberg

| ∞ um 1337/39 Kunigunde Gräfin von Wertheim

Burkhard, Graf von Hohenberg

| ∞ um 1360/65 Verena Gräfin von Habsburg-Laufenburg

Rudolf, Graf von Hohenberg

| ∞ um 1399/1400 Margaretha Gräfin von Thierstein

Sigismund, Graf von Hohenberg

| ∞ 1440 Ursula Freiin von Rhäzüns (Witwe des Grafen Eitelfriedrich I von Zollern)

Margarethe, Gräfin von Hohenberg, † 1475

∞ 1466 Jörg Schenk von Limpurg

Diese Ableitung kann erstmals die bisherigen Unklarheiten und Widersprüche aufheben. Sie hat in dem neu aufgefundenen Ehepaar Hohenberg-Habsburg das von der Chronologie dringend geforderte²⁶ Zwischenglied erhalten und steht nun durch Namenvererbung, Wappen und den Fund des Codex einigermaßen gesichert da. Aber es blieben doch zwei Überlegungen, die zunächst nur auf Annahmen beruhten: einmal war das Paar Hohenberg-Habsburg, auch wenn es durch den Wiener Codex und den Reuthiner Grabstein übereinstimmend bezeugt war, doch in keiner zweiten bzw. dritten schriftlichen Quelle belegt, und zum andern war die Herleitung der letzten Hohenberger von den Grafen von Nagold nur eine wenn auch sehr gut begründete Annahme.

Hier halfen drei Funde weiter, die im folgenden kurz vorgelegt werden sollen, weil sie einmal die von mir in der Sigmaringer Festschrift gegebene versuchsweise Ableitung nachdrücklich bestätigen, zum andern, weil sie noch einmal das neugefundene Ehepaar Hohenberg-Habsburg in anderem Zusammenhang nennen.

Die Ableitung der letzten Hohenberger von den Wildbergern findet sich heute in jedem Handbuch, sie ist auch in hochangesehene Nachschlagewerke (Kreisbeschreibungen, Kindler von Knobloch, Isenburg u.v.a.) übergegangen. Seit Ludwig Schmid's Tagen ist sie nicht angefochten worden. Und doch hat sich an einer ganz anderen Stelle Deutschlands einmal eine Quelle befunden, die die andere Herleitung

der letzten Hohenberger, nämlich von den Nagoldern, fast wörtlich so bringt, wie ich sie, ohne Kenntnis dieser Quelle, in meinem Stammtafelversuch aufgestellt habe. Mein Schüler Michael Klein wies mich – angeregt von der Sigmaringer Festschrift – dankenswerterweise darauf hin, daß unter den Handschriften des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, die er zur Zeit im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft verzeichnet, ein Konvolut loser Blätter²⁷ vorhanden ist, der erst in jüngster Zeit aus dem Nachlaß des um die Landesforschung so hoch verdienten Archivdirektors Karl Otto Müller ans Licht kam. Müller hat mit dem ihm eigenen Gespür und Finderglück diese Notizen – wohl aus einem im 19. Jahrhundert in das Stuttgarter oder Ludwigsburger Archiv gekommenen Aktenbestand aus Adelsbesitz stammend – als Quellen zur Hohenberger Geschichte erkannt. Da seine Vorfahren aus der Grafschaft Hohenberg stammten, mögen die äußerlich unscheinbaren Blätter des 16. Jahrhunderts ihn gefesselt haben. Einige zeigen unverkennbar die Hand des bekannten württembergischen Historikers Andreas Rüttel des Jüngeren, von dem sich im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv materialreiche Handschriften befinden. Dieses Konvolut hier war jedoch im 16. und 17. Jahrhundert nachweislich nicht in württembergischem Besitz²⁸, seine ungemein wertvollen Notizen wären nämlich dem Sammel-eifer Oswald Gabelkhovers keinesfalls entgangen. Vielmehr spricht alles dafür, daß Rüttel – mit seinen engen Familienbeziehungen zu Rottenburg und Hohenberg! – hier für einen Adligen des 16. Jahrhunderts Hohenberg betreffende Texte zusammenstellte, die erst Jahrhunderte später nach Stuttgart kamen und erst in unseren Tagen mit den übrigen Rüttelhandschriften vereint werden.

Bei der Durcharbeit dieser Blätter stieß ich auf einen kleinen Eintrag von unbekannter Hand, der am unteren Ende eines Blattes eng zusammengepreßt²⁹ eine Art von Auszug aus einer spätmittelalterlichen Ahnenprobe wiedergibt. Aufgelöst und in sinnvolle Gliederung gebracht lautet der Text:

Ex probationibus aviarum Georgii L i m p u r g i i :
 Georgius de L i m p u r g
 filius Georgii
 et Margarethae comitissae de H o h e n b e r g ,
 quae fuit filia Sigismundi comitis Hohenbergensis
 (adhuc 1481 viventis)
 et Ursulae baronissae a R o z i n s p i a e memoriae
 neptis Rudolphi comitis
 et Margarethae comitissae de T h i e r s t e i n ,
 proneptis Ottonis comitis Hohenbergensis
 et Cunegundis comitissae in W e r t h e i m .
 Abneptis Burcardi comitis Hohenbergensis
 et Agnetis comitissae de V a h i n g e n .

Der Text gibt sich also ausdrücklich als ein A u s z u g aus einer größeren Ahnenprobe; die Anlage zeigt, daß diese bis zu den 3x Urgroßeltern, der Reihe der Ahnen 32-63, gereicht haben muß.³⁰ Den Bearbeiter, der uns diese kostbare Nachricht aufge-

zeichnet hat, interessierten allem Anschein nach nur die Grafen von Hohenberg, die anderen Namen ließ er – mindestens hier – weg.

Der Proband ist eindeutig zu bestimmen: es handelt sich um das dritte Kind, den 2. Sohn des Jörg und der Margarethe, nämlich den am 23. Januar 1470³¹ geborenen Sohn Georg von Limpurg, der von 1505 bis 1522 Bischof von Bamberg war und im Bamberger Dom begraben liegt.³² Wir gehen sicher nicht fehl in der Annahme, daß diese Ahnenprobe aufgestellt wurde, als Georg zur Aufnahme in ein Domkapitel heranstand. Wahrscheinlich gibt der sonst schwer verständliche Hinweis beim Großvater des Probanden, Graf Sigismund von Hohenberg, daß er jetzt 1481 noch am Leben sei, während seine Gattin Ursula von Rhäzüns schon als verstorben bezeichnet wird, einen Fingerzeig für Entstehungszeit und –zweck der Ahnenprobe: 1481 war der Proband Jörg von Limpurg elf Jahre alt, da wurde es Zeit, für ihn als einen nachgeborenen Sohn³³ eine angemessene geistliche Versorgung zu suchen, und da hat man (allem nach schon in Bamberg, da wir von keinen anderen Kanonikaten Georgs wissen)³⁴ ihn aufschwören lassen und damit den Eintritt in das Domkapitel erreicht. Diese Aufschwörung, – deren Original, wenn es je wieder gefunden werden könnte, auch für die anderen Hohenberger Ahnen, vor allem für die umstrittenen Ahnen Rhäzüns-Stoeffeln³⁵, eine wahre Fundgrube darstellen müßte – ist den Bearbeitern der Hausgeschichte des Hauses Hohenzollern³⁶ ebenso unbekannt geblieben wie Ludwig Schmid³⁷ und Christoph Friedrich von Staelin.³⁸

Wo und wann der unbekannte Abschreiber diese schätzbare Quelle fand, ist noch nicht festgestellt. Wichtig bleibt jedenfalls, daß sie die Stammfolge, auch wenn sie eine Generation überspringt, doch in der Hauptsache zutreffend und ganz im Sinne der von mir vorgeschlagenen Ableitung wiedergibt: sie führt die Hohenberger nicht nur auf die Nagolder Linie überhaupt zurück, sondern gibt auch im Speziellen präzise die Ableitung von Burkhard ∞ Agnes von Vaihingen und in der nächstjüngeren Generation von Otto ∞ Kunigunde von Wertheim.

Die Bamberger Aufschwörung des späteren Bischofs Georg von Bamberg, wahrscheinlich um 1481 aufgestellt und in dem Stuttgarter Konvolut in einer verkürzten Abschrift des 16. Jahrhunderts erhalten, erhärtet also die von mir auf Grund anderer Indizien gegebene Herleitung. Zusammen mit dem Reuthiner Grabstein der Nonne Verena, seinen Wappen und der Wien-Reuthiner Totenlitanei ermöglicht sie erstmals eine sichere Genealogie der letzten Hohenberger Grafen.

Die Fortsetzung dieses Beitrages und die Anmerkungen werden im nächsten Jahrbuch veröffentlicht.